

## Rezension des Buches

# „Wilde Nordsee: Katastrophen-Erleben auf den Halligen Nordfrieslands. Eine psychoanalytisch-ethnologische Studie“

von Anna Jank (2019)



**Swetlana Fork**

hat an der Universität Bamberg Psychologie studiert und arbeitet nun als wissenschaftliche

Mitarbeiterin und Doktorandin am Lehrstuhl für Psychologie der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth. Sie setzt sich in ihrer Dissertation mit der Imagination kollektiver Zukünfte im Kontext von Umweltbewegungen auseinander.



Auf den der Küste vorgelagerten Halligen, die Steensen (2016, S. 11) angesichts ihrer Entstehungsgeschichte als „Kinder der Sturmfluten“ bezeichnet, gehören Flutereignisse wie die alljährlichen Landunter zur Normalität. Immer wieder sind die Bewohner\*innen des „Lebensraums Nordsee“ auch mit Sturmfluten katastrophalen Ausmaßes konfrontiert – zuletzt geschah dies am 16./17. Februar 1962, als 340 Menschen ums Leben kamen, 315 davon in Hamburg. Wie wird sich heutzutage dieser sowie nachfolgender Sturmfluten auf den Halligen Langeneß und Oland erinnert? Und welche Wirkungen entfalten diese Erlebnisse auf die Alltagsgestaltung und „Mentalität“ sowie Vulnerabilität und Resilienz der Bewohner\*innen? Diesen Fragen widmet sich Anna Janks Dissertation „Wilde Nordsee: Katastrophen-Erleben auf den Halligen

Nordfrieslands. Eine psychoanalytisch-ethnologische Studie“. Von ihrem als „psychoanalytisch-interdisziplinäre Katastrophenforschung“ (S. 29) bezeichneten Ansatz erhofft sie sich dabei ein Verständnis individueller Erlebensweisen und der „gesellschaftliche[n] Struktur“ (S. 236) in ihrer Verflochtenheit.

Im Forschungsprozess wird evident, dass es sich bei den Sturmfluterfahrungen um „eine Katastrophe und gleichzeitig um keine Katastrophe“ (S. 229) handelt: Wer auf den Halligen wohnt, bewertet diese hier nicht als Erfahrung von Angst und Ohnmacht oder gar existenzielle Zäsur, sondern als Bestandteil des sozialen Ordnungsgefüges. So äußert die Interviewpartnerin Heike Jensen prototypisch: „Man hat das Wasser rund herum. Man weiß, dass das Land untergeht

und dass das einfach dazugehört. Dass es eben halt Sturmfluten gibt“ (S. 192). Dahingegen kommt in den zeitlich früher angesiedelten Erinnerungen ehemaliger Küstenbewohner\*innen (darunter auch Frau Jensen) eine angstbesetzte Deutung von Sturmfluten zu Tage, was sich nach ihrem Umzug auf die Halligen wandelt. Die Herausarbeitung dieser divergierenden Umgangsweisen bildet den Kern der Untersuchung.

## Zusammenfassung des Inhalts

Im ersten Kapitel (S. 11ff.) erörtert die Autorin – unter anderem in Abgrenzung zu konstruktivistischen sowie naturalistischen Auffassungen – die epistemologischen Grundlagen ihrer Forschung. Dem von ihr vertretenen Neuen Realismus (Gabriel, 2014) zufolge sind Phänomene, darunter auch menschliche Vorstellungen, existent und der Erkenntnis zugänglich, wobei sich die Realität jedoch nicht als Singularität, sondern nur in verschiedenen Sinnfeldern begreifen lässt. Hieraus ergibt sich für Jank mitunter die Notwendigkeit, ihre Standortgebundenheit als Forscherin zu reflektieren. Ihre Herangehensweise an den Forschungsgegenstand ist ferner vom Leitprinzip der Offenheit (vgl. Hoffmann-Riem, 1980) geprägt und entsprechend orientiert sie sich in ihren qualitativen Interviews an Themenkomplexen, anstatt einen Leitfaden „abzuarbeiten“.

Die Leserschaft erhält im zweiten Kapitel „Naturräumliche Ausgangspunkte und das Fundament des Friesischen“ (S. 49ff.) Einblicke in den Lebensraum Nordseeküste. Beispielsweise werden Techniken zur „Domestizierung des Meeres“ (S. 66) vorgestellt. Darunter fasst die Autorin den Deichbau an der Küste und die Warften – künstlich aufgeschüttete und dann bebaute Hügel – auf den Halligen.

Im dritten Kapitel „Katastrophenforschung“ (S. 76ff.) sondiert die Autorin den Forschungsge-

genstand aus unterschiedlichen Perspektiven mit speziellem Fokus auf der Thematik der Grenzwahrnehmung. Diesbezüglich ist folgende Annahme zentral: Der Deich markiert für die Küstenbewohner\*innen die Grenze zwischen Natur und Kultur, zwischen Wildnis und Zivilisation, während das „Halligen-Dasein“ von einer Entgrenzung geprägt ist.

Die „Erlebniswelten“ der Zeitzeug\*innen aus Langeneß und Oland werden im vierten Kapitel (S. 111ff.) rekonstruiert. Das Fundament für die anschließenden Analysen wird durch die Skizze ausgewählter theoretischer Überlegungen bereitet. Das von Bankoff (2003) geprägte Konzept der „Cultures of Disaster“ impliziert die Anpassung an allgegenwärtige Naturkatastrophen in einem bestimmten Lebensraum und, damit verbunden, die Normalisierung der Bedrohung. Die auf Kollektive bezogene Resilienz lässt sich weiterhin in drei Facetten unterteilen: die adaptive Kapazität, welche Anpassungsstrategien (wie z.B. Warft-Erhöhungen) umfasst, die Coping-Kapazität in Hinblick auf Stressempfinden im Katastrophenkontext und die partizipative Kapazität, welche sich im Versuch äußert, das Katastrophengeschehen zu beeinflussen (Adger, 2006; Voss, 2008). Die drei befragten Langeneßer verleihen vornehmlich der adaptiven sowie der partizipativen Kapazität Ausdruck, während die Schilderungen der sechs Olander\*innen im Sinne der Coping-Kapazität interpretiert werden. Beispielsweise werden von ihnen Erzählungen herangezogen, die Erklärungsmodelle zur Stressbewältigung bieten. Diese Resilienz-Strategien werden auch zur Erläuterung des Umstands herangezogen, dass Angstgefühle in den auf den Halligen angesiedelten Rekonstruktionen der Sturmfluterlebnisse nicht explizit zur Sprache kommen. Vielmehr werden diese als „Teil der gesellschaftlichen Ordnung“ (S. 182) beschrieben. Davon hebt sich lediglich die ausführlich erörterte Äußerung einer „angstähnlichen“ Empfindung von

Herrn Hayen ab, dessen lebensgeschichtlich frühes Sturmfluterleben von Ambivalenz zeugt.

Auf Basis der Erinnerungen zweier ehemaliger Küstenbewohner\*innen folgert Jank, dass sich der kollektive Umgang mit Sturmfluten an der Küste von jenem auf den Halligen unterscheidet. Die von ihnen adressierte Besorgnis entzündet sich gerade am Deichschutz – schließlich kann dessen Bruch, wie im Kontext der Sturmflut von 1962 geschehen, mit verheerenden Folgen einhergehen. Da der Deich, wie zuvor beschrieben, eine Trennlinie verkörpert, wird ein (drohender) Bruch als „furchtbare Zerstörung des Kultürlichen durch das Natürliche“ (S. 153) rezipiert. In Anbetracht der Durchlässigkeit dieser Grenze bzw. der „naturnahen“ Lebensweise auf den Halligen kann das Meer hingegen als Ich-Anteil und Aspekt des sozialen Ordnungsgefüges integriert werden, um Minderwertigkeits- und Unsicherheitsempfindungen zu bewältigen.

Im fünften Kapitel (S. 206ff.) folgen Ausführungen zum Gefühl der Angst, wobei dieses nach Kierkegaard (2005, S. 512) mit dem „Schwindel“ beim Blick in einen Abgrund verglichen wird. Sowohl das „Auge“ bzw. die subjektive Betrachtungsweise als auch der „Abgrund“, das befürchtete Ereignis, liegen der Angst zugrunde. Als Verschiebung deutet die Autorin die wiederholte Beschreibung von Bränden im Sinne einer „Schreckensphantasie“ (S. 220) seitens der Interviewpartner\*innen: So werden die ursprünglich durch die Sturmfluten evozierten Angstgefühle – angesichts der Internalisierung des Meeres als Ich-Anteil – übertragen auf die Warft-Brände.

Zuletzt wird im sechsten Kapitel (S. 229ff.) die Analyse der auf den Halligen situierten „Culture of Disaster“ resümiert. Hierbei plädiert die Autorin darüber hinaus für eine Erforschung

des Beziehungsgewebes zwischen Kollektiv und Subjekt anstelle einer isolierenden Betrachtung.

## Fazit

Jank beschäftigt sich in ihrer Untersuchung vornehmlich mit dem „Sturmflut-Lebensstil“ (S. 205) und den assoziierten Sinnzuschreibungen im Feld zweier Halligen. Dabei zeichnet sich diese durch ihre sensiblen des Interviewmaterials aus, welche zu interessanten Erkenntnissen verdichtet werden. Diesbezüglich ist die Einsicht zentral, dass Flutgeschehnisse im Forschungsfeld nicht als Katastrophen im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr als Normalitätserfahrungen gedeutet werden. Zur vertieften Elaboration der komparativen Analysen hätten als Vergleichshorizonte jedoch noch Interviews mit (gegenwärtigen) Küstenbewohner\*innen sowie zusätzliche verwandte empirische Studien herangezogen werden können.

Kritisch ist zudem anzumerken, dass eine explizite Definition von „Kultur“ nur marginal und in problembehafteter Weise erfolgt. Zum dynamischen Kulturverständnis (vgl. Straub, 2007) nimmt Jank an einer Stelle mit Verweis auf die „naturwissenschaftlich-essentialistischen Züge“ (S. 120) der Psychoanalyse<sup>1</sup> eine distanzierte Haltung ein. Auch wird mehrfach in essentialistischer, eine geteilte „Wesenheit“ zuschreibender Form über „Kultur“ und assoziierte Konzepte gesprochen, wie beispielsweise, wenn unhinterfragt die Rede ist von „der friesischen Mentalität“ (z.B. S. 70). Die hierin aufscheinende geschlossene Kulturvorstellung ist vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen in diversen mit „Kultur“ befassten Disziplinen wie der Kulturanthropologie und -psychologie (s. Straub, 2007) problematisch. Dies liegt unter anderem in der damit einhergehenden Ausblendung der inhärenten Komplexität und Prozesshaftigkeit von Kulturen begründet. Diese vorausgehenden impliziten und expliziten kulturbezogenen Begriffsbestimmungen relativierend,

postuliert Jank im letzten Kapitel, dass die erforschte (hier vermeintlich mit Kulturkonzepten gleichgesetzte) "gesellschaftliche Struktur" (S. 236) weder „tatsächlich greifbar“ oder zu verdinglichen noch „starr und unveränderlich“ (S. 235) sei. Damit verbunden verweist sie mit Nachdruck auf ihr zweifelsohne sinnvolles Bestreben, die „Beziehung“ (ebd.) zwischen individuellen Erlebensweisen und kollektiven „Orientierungssysteme[n]“ (Straub, 2007, S. 15) mittels eines interdisziplinären Ansatzes zu betrachten. In der Tat sind gerade Studien an der Schnittstelle von Psychoanalyse und Ethnologie nach wie vor als Desiderat anzusehen. Beim Lesen zeigt sich außerdem die vielseitige Inspiriertheit der Autorin, die zahlreiche Zitate von Psychoanalytiker\*innen, Philosoph\*innen und Dichter\*innen einwebt. Zuweilen muten die Kapitel recht unstrukturiert an, doch kann man sich – ungeachtet der (auch erfrischenden) assoziativen Schreibweise – an dem roten Faden der Auseinandersetzung mit (ausbleibenden) Katastrophenerlebnissen entlanghangeln. Das Werk wird ferner dem eigens formulierten Anspruch der Zugänglichkeit gerecht: Auch wer nicht bewandert ist im Feld der Psychoanalyse, wird den Ausführungen angesichts der zahlreichen Erläuterungen folgen können. Besonders geeignet ist die, abgesehen von den illustrierten Kritikpunkten, anregende und sprachlich ansprechende Lektüre für kulturwissenschaftlich und speziell psychoanalytisch Interessierte und Forschende, die sich mit der Anpassung an Naturkatastrophen und Mensch-Natur-Beziehungen in einem spezifischen Kontext auseinandersetzen möchten.

### **Bibliografische Angaben zum rezensierten Buch**

Jank, A. (2019). *Wilde Nordsee: Katastrophen-Erleben auf den Halligen Nordfrieslands. Eine psychoanalytisch-ethnologische Studie* (Reihe Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Bd. 25). Münster: Waxmann. Umfang:

258 Seiten, Preis: 37,90 €, ISBN: 978-3-8309-4010-4

## Literatur

- Adger, W.N. (2006). Vulnerability. *Global Environmental Change*, 16(3), 268-281.
- Bankoff, G. (2003). *Cultures of Disaster: Society and Natural Hazards in the Philippines*. London: Routledge.
- Gabriel, M. (2014). *Der Neue Realismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1968). *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hoffmann-Riem, C. (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie: Der Datengewinn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32, 339-372.
- Kierkegaard, S. (2005). Der Begriff der Angst. In S. Kierkegaard (Hrsg.), *Die Krankheit zum Tode, Furcht und Zittern, Die Wiederholung, Der Begriff der Angst* (S. 441-640). München: dtv.
- Steensen, T. (2016). Weltweit einzigartig: die Halligen. *Nordfriesland*, 196, 10-16.
- Straub, J. (2007). Kultur. In J. Straub, A. Weidemann & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 7-24). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Voss, M. (2008). The vulnerable can't speak: An integrative vulnerability approach to disaster and climate change research. *A Journal on Civilisation*, 1(3), 39-71.
- Zepf, S. (2017). Psychoanalyse als Naturwissenschaft – Überlegungen zu Freuds szientistischem »Selbstmissverständnis«. In S. Zepf. (Hrsg.), *Psychoanalyse – Zur Kritik der Beliebigkeit in der Psychoanalyse* (Bd. 4, S. 91-116). Gießen: Psychosozial.

## Kontakt

### **Swetlana Fork**

Universität Bayreuth, Lehrstuhl f. Psychologie  
swetlana.fork@uni-bayreuth.de

## Endnote

- 1 Um die These der Psychoanalyse als Naturwissenschaft ranken sich Kontroversen (vgl. Zepf, 2017) – so bezeichnete Habermas (1968, S. 263) diese zuerst von Freud geäußerte Auffassung als "szientistische[s] Selbstmissverständnis [sic!]" .